Schnitzler | Lieutenant Gustl

Lektüreschlüssel XL

für Schülerinnen und Schüler

Dieses Buch wurde klimaneutral gedruckt.

Alle CO_2-Emissionen, die beim Druckprozess unvermeidbar entstanden sind, haben wir durch ein Klimaschutzprojekt ausgeglichen, das sich für den Regenwaldschutz in Papua-Neuguinea einsetzt.

Nähere Informationen finden Sie hier:

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/14058-1912-1001

Arthur Schnitzler

Lieutenant Gustl

Von Mario Leis

Reclam

Dieser Lektüreschlüssel bezieht sich auf folgende Textausgabe:
Arthur Schnitzler: *Lieutenant Gustl*. Hrsg. von Sabine Wolf.
Stuttgart: Reclam, 2013 [u. ö.]. (Reclam XL. Text und Kontext,
Nr. 19128.)
Diese Ausgabe des Werktextes ist seiten- und zeilengleich
mit der in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18156.

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website
unter www.reclam.de/e-book

Lektüreschlüssel XL | Nr. 15512
2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2020
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-015512-7

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

1. Schnelleinstieg 7

2. Inhaltsangabe 10

Gustls innerer Monolog während eines Oratoriums 10
Streit mit dem Bäckermeister 12
Überraschendes Ende 16

3. Figuren 18

Leutnant Gustl 19
Bäckermeister Habetswallner 26
Kopetzky 28
Steffi und andere Frauen 29
Gustls Familie 32

4. Form und literarische Technik 34

Innerer Monolog 34
Sprache des inneren Monologs 35
Raumstruktur 37
Zeitstruktur 38
Novelle 40

5. Quellen und Kontexte 42

Die k. u. k. Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und das Fin de Siècle 42
Wiener Moderne 44
Duellwesen 50

6. Interpretationsansätze 53

Vom Saulus zum Paulus? 53
Gustl und die Religion 55
Gustl und die Ehre 56
Antisemitismus 64

7. Autor und Zeit 67
Schnitzlers Leben in tabellarischer Übersicht 67
Der Arzt als Schriftsteller 69
8. Rezeption 73
9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen 79
10. Literaturhinweise/Medienempfehlungen 90
11. Zentrale Begriffe und Definitionen 93

1. Schnelleinstieg

Autor	Arthur Schnitzler (1862–1931), Studium der Medizin – 1882/83: Militärischer Dienst als Einjährig-Freiwilliger – ab 1885 als promovierter Arzt tätig, auch in der Psychiatrie – am 14. Juni 1901 wird Schnitzler wegen des *Lieutenant Gustl* sein Offiziersrang abgesprochen
Veröffentlichung	Erstveröffentlichung: 25. Dezember 1900 in der Wiener Tageszeitung *Neue Freie Presse*
Gattung	Novelle
Epoche	Wiener Moderne (1890–1910) / Fin de Siècle (frz. ›Ende des Jahrhunderts‹), ca. 1890–1914
Werkaufbau	Die Novelle besteht aus einem fortlaufenden inneren Monolog, der allerdings von einem dreistündigen Schlaf Gustls unterbrochen wird.
Ort und Zeit der Handlung	Wien: Die Handlung beginnt am 4. April 1900 um 21.45 Uhr und endet ungefähr um 5.45 Uhr am nächsten Morgen. Der innere Monolog wird durch Gustls rund dreistündigen Schlaf unterbrochen: »muss Mitternacht vorbei sein« (S. 30) bis »Drei« (S. 32)

Die Novelle *Lieutenant Gustl* des österreichischen Schriftstellers, Mediziners und Reserveoffiziers Arthur Schnitzler erschien am 25. Dezember 1900 in der Weihnachtsbeilage der *Neuen Freien Presse*. Diese Veröffentlichung sorgte für einen handfesten Skandal, weil der Autor die vermeintlich heilige Standesehre der Offiziere und den Antisemitismus in der

2. Inhaltsangabe

Gustls innerer Monolog während eines Oratoriums

Leutnant Gustl, junger Offizier der k. u. k. Armee in Wien, wohnt am 4. April 1900 einem Konzert, einem Oratorium, bei. Sein Kamerad Kopetzky hat ihm dafür ein Billet geschenkt, das er widerwillig angenommen hat: »Hätt' ich die Karte lieber dem Benedek geschenkt, dem machen solche Sachen Spaß; er spielt ja selber Violine. Aber da wär' der Kopetzky beleidigt gewesen.« (S. 7)

Ein Singverein führt Felix Mendelssohn Bartholdys *Paulus – Oratorium nach Worten der heiligen Schrift* (1836) auf. Es stellt Sequenzen aus dem Leben des Apostels Paulus vor und verkündet eine Friedensbotschaft, die sich gegen Intoleranz, Hass und Aggression wendet.

■ Gelangweilter Kulturbanause

Aber Gustl langweilt sich, das wird schon im ersten Satz der Novelle deutlich: »Wie lang wird denn das noch dauern?« (S. 7) Musik ist dem Offizier fremd, er nimmt als bekennender Kulturbanause keinen Anteil am Vortrag. Obendrein weiß er noch nicht einmal, was er sich dort anhört; erst das Programmheft klärt ihn darüber auf: »Ja, richtig: Oratorium! Ich hab' gemeint: Messe.« (S. 7)

Gustl sehnt das Ende des Konzertes herbei. Seine Gedanken schweifen derweil nach Art der freien Assoziation mehr oder weniger ziellos umher. Er ergeht

sich in der Betrachtung der anderen, insbesondere der weiblichen Konzertbesucher: »Das Mädel drüben in der Loge ist sehr hübsch.« (S. 7) Der Leutnant denkt an ehemalige Liebhaberinnen, die er lediglich zum Sex instrumentalisiert hat: »Etelka! … Kein Wort deutsch hat sie verstanden, aber das war auch nicht notwendig … hab' gar nichts zu reden brauchen! …« (S. 10) Und er zerbricht sich den Kopf über seine aktuelle Geliebte: »Ah, diese ewige Abschreiberei von der Steffi geht mir wirklich schon auf die Nerven!« (S. 9) Eigentlich wollte der Leutnant den Abend mit ihr verbringen, aber einer ihrer Freier hat ihren Dienst gebucht.

■ Gustl und die Damenwelt

Gustl machen zudem seine Spielschulden zu schaffen. Am Tag zuvor hat er am Spieltisch 160 Gulden verloren, das sind rund drei seiner Monatsgehälter. Man konnte wegen unehrenhafter Schulden, wenn sie einen höheren Betrag ausmachten, zu einem ehrengerichtlichen Verfahren geladen werden, das zum Ausschluss aus der Armee führte. Manche Offiziere sahen dann als einzigen Ausweg den Selbstmord.

■ Spielschulden

Gustl hat sich zwar das »Ehrenwort gegeben« (S. 10), die Finger vom Spiel zu lassen, aber die Leser ahnen, der wankelmütige Offizier wird es mit dem »Ehrenwort« nicht so ernst nehmen. Obendrein erwartet er Hilfe von seiner Familie: »Die Mama wird wieder ein G'sicht machen, wenn Sie meinen Brief bekommt! – Ah, sie soll zum Onkel geh'n, der hat Geld wie Mist; auf die paar hundert Gulden kommt's ihm nicht an.« (S. 10)

3. Figuren

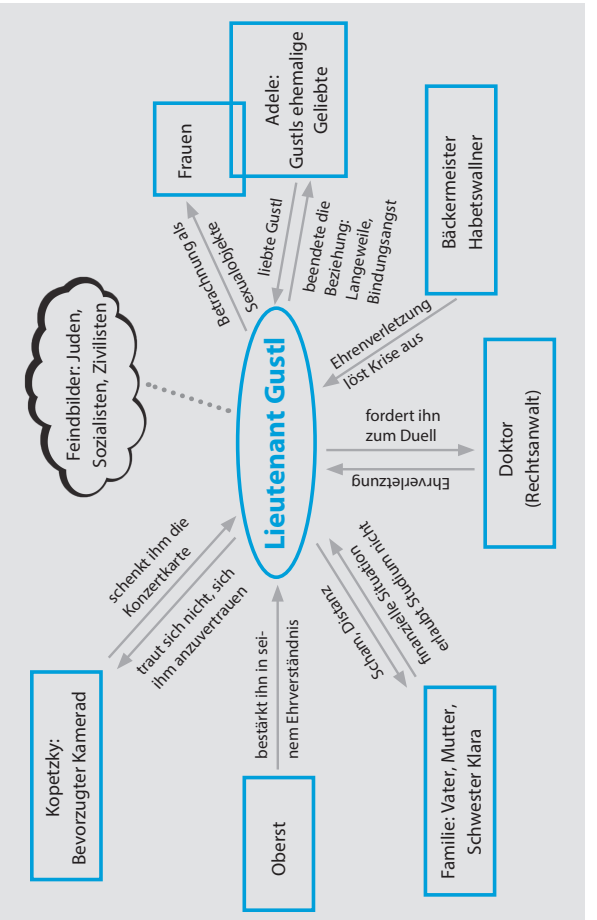

Abb. 3: Figurenkonstellation

Die Erzählform des inneren Monologs bedingt, dass auch die weiteren Figuren in der Novelle ausschließlich aus Gustls Perspektive dargestellt werden, ohne dass ein objektiver Erzähler diese knappen Figurencharakterisierungen korrigieren oder erweitern könnte. Lediglich knappe Passagen wörtlicher Rede ermöglichen es den Lesern, Eindrücke von Figuren zu gewinnen, die nicht durch Gustls Perspektive gefärbt sind

Leutnant Gustl

Indem die Leser Gustls Gedankenstrom folgen, erschließen sich ihnen Persönlichkeit und gesellschaftliche Wirklichkeit dieses jungen Offiziers der k. u. k. Armee, der in dieser Nacht eine existenzielle Krise durchlebt, am nächsten Tag jedoch sein Leben fortsetzen wird, als sei nichts geschehen.

Arthur Schnitzler nennt den Vornamen des Protagonisten schon im Titel der Novelle und macht damit deutlich, welchen hohen Stellenwert diese Hauptfigur einnimmt. Gleichzeitig wertet der Autor damit von vornherein den Infanterie-Leutnant ab: Die Leser erfahren nur seinen verniedlichenden Kosenamen, eben »Gustl«; sein richtiger Vorname lautet vermutlich entweder Gustav oder August.

■ Gustl = Kosename

Leutnant Gustl stammt eventuell aus kleinbürgerlichen Verhältnissen:

■ Kleinbürgerliche Verhältnisse?

> »Über die soziale Herkunft Gustls herrscht in der Forschungsliteratur Uneinigkeit. Zum Teil wird die

4. Form und literarische Technik

Innerer Monolog

Die damals innovative Erzählform des inneren Monologs, die Arthur Schnitzler für seine Novelle gewählt hat und die gerade das Besondere des Textes ausmacht, bringt es mit sich, dass der Leser den Inhalt nicht etwa von einem allwissenden, also auktorialen Erzähler erfährt, sondern das Geschehen erschließen muss, indem er Gustls Bewusstseinsstrom folgt. Somit erfasst der Leser das Geschehen ausschließlich aus der subjektiven Perspektive des Leutnants; sein Gedankenstrom ist die einzige Quelle, die über die Handlung Aufschluss gibt.

■ Gustls Gedankenwelt – hautnah

Schnitzlers Text dringt mit dem inneren Monolog – keine andere literarische Darstellungsform vermag das – in Gustls intimste Sphären vor. Wie die Szenerie eines impressionistischen Gemäldes bietet hier der innere Monolog für den Leser keinen definierten Ausgangspunkt. Unvermittelt sieht er sich hineinversetzt in den Gedankenfluss des 24 Jahre alten Protagonisten. Der Leser erlebt die Gedankenwelt und die scheinbar wirren Assoziationen des Leutnants hautnah, selbst die Außenwelt nimmt er nur aus dem Blickwinkel des Monologisierenden wahr, der sich immer wieder mit dem Selbstmord und der verlorenen Ehre, aber auch mit seinen zahlreichen Liebesaffären, seiner Familie, seinen Vorgesetzten, seinen Kameraden und seinem anstehenden Duell mit einem Rechtsanwalt auseinandersetzt.

Sprache des inneren Monologs

Der innere Monolog ist nicht mit der elegant formulierten Schriftsprache zu vergleichen, sondern orientiert sich als spontaner sprachlicher Abdruck innerer Vorgänge an der gesprochenen Sprache. Daher rühren immer wieder dialektale Wörter und Austriazismen wie zum Beispiel »Abschreiberei« (S. 9), »Veigerln« (S. 33) und »Hascherl« (S. 27 f.). Recht häufig verzichtet der verzweifelte Leutnant auf Vokale: »ausg'seh'n« (S. 10), »dasitz'« (S. 8) und »Kadettenschul'« (S. 12). Oft formuliert er keine vollständigen Sätze, sondern bricht vor innerer Aufgewühltheit mitten im Gedanken ab, die so entstehenden Leerstellen bezeichnet man als Ellipsen: »… Überhaupt schon ganz leer …« (S. 16).

■ Militärjargon

Hin und wieder benutzt er Militärsprache, was nicht verwunderlich ist, schließlich hat die Armee ihn auch sprachlich sozialisiert. »Das durchgängige Weglassen von Anlauten oder anlautenden Silben (Aphärese) bzw. die Auslassung von Endbuchstaben oder Endsilben (Apokope) unterstreicht auch sprachlich die Anlehnung an die Ausdrucksweise eines einfachen jungen Soldaten.«[4] Brutal wirkt Gustls Ausdrucksweise, als er im letzten Satz der Novelle seinen Aggressionen freien Lauf lässt, als er sich auf das anstehende Duell mit dem Doktor freut: »Ich bin grad gut aufgelegt … Dich hau' ich zu Krenfleisch!« (S. 45)

4 Polt-Heinzl (s. Anm. 1), S. 5.

Er beginnt mit einer Exposition, sie beschreibt Gustls Charakter und stellt Motive vor – wie zum Beispiel Langeweile, Ehre, Duell, Frauenaffären –, die sich durch die komplette Handlung ziehen. Dann steigert sich die Handlung durch die Auseinandersetzung mit dem Bäckermeister und gipfelt im Höhepunkt (Klimax) mit Gustls Krise um Mitternacht. Der Wendepunkt (Peripetie), der plötzliche Tod des Bäckermeisters, von dem Gustl und damit auch der Leser erst nachträglich erfahren, fällt ironischerweise auf die gleiche Uhrzeit: »um zwölf der Schlag getroffen« (S. 43). Die fallende Handlung leitet der traumlose Schlaf Gustls ein, und sie setzt sich mit seiner Rückkehr in die Stadt fort. Lediglich das Ende – im Drama kommt es hier in der Regel zur Katastrophe – verläuft für den Leutnant in überraschender Weise friedlich.

■ Leit- und Dingsymbole

Häufig findet man in der Novelle Leit- und Dingsymbole, die sich durch die ganze Erzählung ziehen. Leitmotive sind hier vor allem Gustls verlorene Ehre, der geplante Selbstmord und der »dumme Bub« (S. 15). Das zentrale Dingsymbol ist der Säbel des Leutnants, der seine Standesehre symbolisiert.

6. Interpretationsansätze

Die Novelle *Lieutenant Gustl* lässt sich unter mehreren Blickwinkeln interpretieren; die wichtigsten werden hier vorgestellt.

Vom Saulus zum Paulus?

Die Novelle beginnt mit einem weltbekannten Wandlungsmotiv, das auf die Formel, die Redewendung »Vom Saulus zum Paulus« reduziert wird. Es beschreibt die extreme Kehrtwende eines Menschen, der viele Fehler, auch kriminelle, begangen hat, der aber schließlich durch ein existenziell bedrohliches Ereignis zu einer moralischen Lebensweise findet.

Die Saulus/Paulus-Geschichte stammt aus der Bibel, aus dem Neuen Testament; der religiöse Eiferer Saulus verfolgt erbarmungslos die Urchristen, er nimmt sie gefangen und foltert sie. Auch auf seinem Weg nach Damaskus verfolgt er seine Feinde. Vor der Stadt sieht Saulus ein grelles Licht, das aus dem Himmel kommt; es ist so stark, dass er davon blind wird. Plötzlich hört er die Stimme Jesu, die ihn fragt: »Saul, Saul, warum verfolgst Du mich?«[10] Jesus befiehlt ihm, in die Stadt zu gehen, dort bekommt er sein Augenlicht wieder. Dieses Damaskus-Erlebnis, diese schwerwiegende existenzielle Krise, bekehrt den Mann zum Christentum, er lässt sich taufen und wird der erste Missionar der christlichen Lehre.

■ Damaskus-Erlebnis

10 Neues Testament, Apostelgeschichte 9,4.

7. Autor und Zeit

Schnitzlers Leben in tabellarischer Übersicht

1862	Arthur Schnitzler wird am 15. Mai als Sohn des Medizinprofessors Johann Schnitzler und Louise Schnitzler in Wien geboren.
1871–79	Besuch des Akademischen Gymnasiums. Abschluss mit der Reifeprüfung.
1879	Beginn des Medizinstudiums in Wien.
1880	Schnitzlers erste Veröffentlichung, *Liebeslied der Ballerine*, erscheint.
1882	Am 1. Oktober tritt Schnitzler seinen militärischen Dienst als Einjährig-Freiwilliger in einem Garnisonsspital in Wien an.
1885	Schnitzler erlangt den medizinischen Doktortitel. Ab September arbeitet er als Assistenzarzt im Allgemeinen Krankenhaus.
1886	1. November: Schnitzler arbeitet als Arzt in der Psychiatrie. Er veröffentlicht Gedichte, Aphorismen und Skizzen.
1887–94	Redakteur bei der von seinem Vater gegründeten *Internationalen Klinischen Rundschau*.
1888	Schnitzler assistiert seinem Vater, der als Direktor an der Allgemeinen Wiener Poliklinik arbeitet.
1890	Schnitzler lernt den Dichter Hugo von

8. Rezeption[15]

Das österreichische Militär reagierte auf Arthur Schnitzlers Novelle *Lieutenant Gustl* äußerst empört.

Schon drei Tage nach ihrem Abdruck – am 28. Dezember 1900 – in der *Neuen Freien Presse* kritisierte das Wiener Morgenblatt *Die Reichswehr* Schnitzlers Werk: »Dieses Gemisch von Unflath, niedrigster Gesinnung und Verdorbenheit des Herzens, von Feigheit und Gewissenlosigkeit steckt Herr Schnitzler in eine österreichische Lieutenantsuniform«.[16]

■ Skandal: »Verdorbenheit des Herzens«

Der Autor erhält aber auch Zuspruch für seine Novelle. Nachdem Schnitzler vom Ehrenrat für Kadetten und Landwehroffiziere die Offizierswürde aberkannt worden war, verteidigte die *Neue Freie Presse* am 21. Juni 1901 in einem Leitartikel *Lieutenant Gustl* und seinen Autor:

■ Zu Schnitzlers Verteidigung

> »Wirklich, es ist unsere volle Überzeugung, daß Schnitzler den Officiersstand nicht verletzt hat und daß diese irrige Meinung schwer zu erklären ist und vielleicht erst entstehen kann, wenn einzelne Sätze oder Worte ohne jeden Zusammenhang mit dem Ganzen, ohne jede Fühlung mit dem starken Zuge der Novelle betrachtet oder gedeutet werden.«[17]

15 Ich beziehe mich in diesem Kapitel auf die *Erläuterungen und Dokumente* (s. Anm. 1), S. 43–62; 81–111.

16 Anonym, in: *Die Reichswehr*, Nr. 2473, 28. 12. 1900, S. 2, zit. nach: Polt-Heinzl (s. Anm. 1), S. 46 f.

17 Moritz Benedikt, in: *Neue Freie Presse*, Nr. 13226, 21. 6. 1901, S. 1, zit. nach: Polt-Heinzl (s. Anm. 1), S. 47.

9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen

Aufgabe 1

Arbeitsauftrag 1: Charakterisieren Sie Leutnant Gustl.

Lösungshinweise

- Leutnant Gustls Nachname wird nicht genannt, weil er stellvertretend für eine ganze Generation von Offizieren steht. Die Diminutivform seines Vornamens (vermutlich Gustav oder August) setzt ihn schon mit dem Titel der Novelle dem Spott aus: Der militärische Rang eines Leutnants passt nicht zu seinem Spitznamen; einen Gustl möchte man nicht ernst nehmen.
- Als Schüler scheitert der naive und pyschisch labile Gustl: Er wollte nach dem Abitur eigentlich Ökonomie studieren, aber er ergreift dann einen Beruf, der für ihn lediglich die zweite Wahl ist. Gustl hat seine bescheidene militärische Laufbahn alles andere als freiwillig absolviert oder gar aus einer patriotischen Gesinnung heraus. Es deutet sich an, dass Gustl wohl auch aus finanziellen Gründen frühzeitig die Schule verlassen musste. Sein Duellgegner erkennt die Ursache seiner Minderwertigkeitsgefühle treffsicher: »Er hätt' nur noch sagen müssen, dass sie mich aus dem Gymnasium hinausg'schmissen haben und dass ich deswegen in die Kadettenschul' gesteckt worden bin« (S. 12).

11. Zentrale Begriffe und Definitionen

Auktorialer Erzähler (allwissender Erzähler): Der Erzähler überschaut souverän von seiner olympischen Position das gesamte Geschehen in einer Erzählung. Solch ein traditioneller Erzähler kommt in *Lieutenant Gustl* nicht zu Wort.

➤ S. 34

Bewusstseinsstrom (Stream of Consciousness): Eine Erzähltechnik, welche die Bewusstseinsinhalte einer Figur unverändert wiedergibt. Der Satzbau ist daher oft unstrukturiert, und assoziativ. Ein Beispiel: »Ha! – also um sieben Uhr! – Ja … na, was denn noch? … Weiter ist ja nichts zu überlegen. Im Zimmer schieß' ich mich tot, und dann is basta! Montag ist die Leich' … Einen kenn' ich, der wird eine Freud' haben: das ist der Doktor …« (S. 27).

➤ S. 34, 82–84

Deus ex machina: (lat. ›Gott aus einer Maschine‹), wenn in einer scheinbar ausweglosen Situation, die auf eine Katastrophe zusteuert, plötzlich und unerwartet eine Wende eintritt, ausgelöst durch Götter, Zufälle, diverse Ereignisse oder Personen. Im *Lieutenant Gustl* ist es der plötzliche Tod des Bäckermeisters.

➤ S. 62

Diminutiv: (lat. *deminuere* ›verringern‹, ›verkleinern‹), das Dimunitiv ist eine grammatische Verkleinerungsform eines Substantivs, es verniedlicht Personen oder Gegenstände oder es wertet sie ab: statt Gustav/August eben Gustl, statt Bank Bänkchen.

➤ S. 36

Dingsymbol: ein Gegenstand, ein Tier oder eine Pflanze als